

# Besinnliche Stunde

Autor(en): **Wagner, Alfrons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 45

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646775>

## **Nutzungsbedingungen**

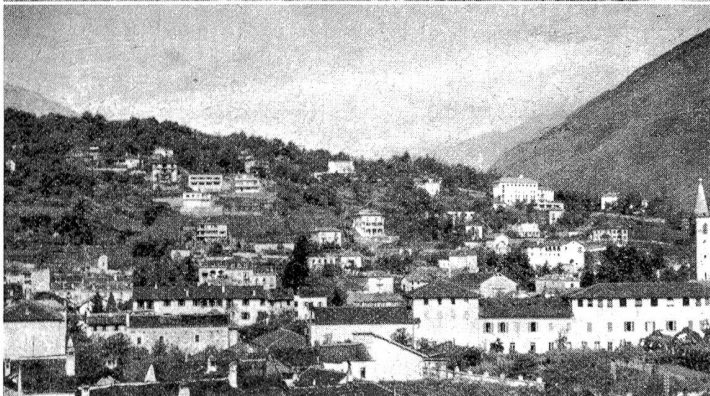
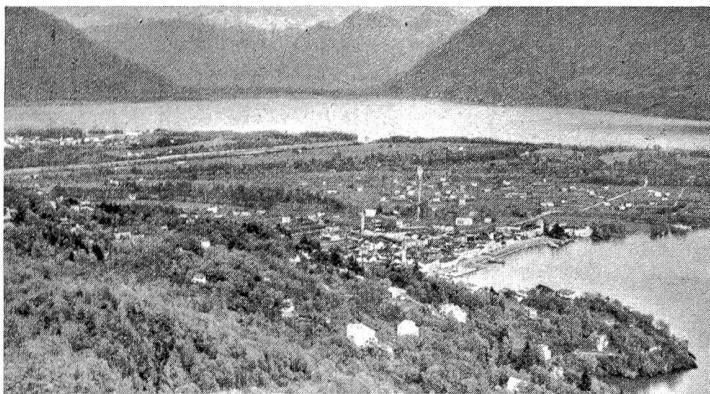
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Oben: Blick auf Ascona und das Maggiatal. Mitte: Ascona und der Osthang des Monte Verità. Unten: Wegmauer in Ascona und ihre gute Wirkung.

## Besinnliche Stunde.

Eine Betrachtung von Alfons Wagner.

Wir haben in unsern lärmerefüllten Tagen viel Innerlichkeit und glückselige Stille verloren. Das ward mir nie so offenbar wie an jenem Abend, da ich müde, abgesspannt und etwas mürrisch aus dem lauten Tagwerk in die ruhige Stube heimkehrte. Benommen von allem, was tagsüber auf uns einströmte an Pflichten und Aufgaben, suchte ich meinen geruhssamen Winkel auf. Und als ich ein halbes Stündlein geschlummert hatte, genoss ich auf meine Art den Radio. Wohlverstanden, eben auf meine Art, ohne Jazz und Klöbim, sondern wie ein Hors d'œuvres, das man exquisit behandelt. Und auf einmal kam wie aus weiten Fernen eine liebliche, wohlvertraute Melodie daher. Frohmütig und gläubig erklang das Lied:

Freut euch des Lebens,  
Weil noch das Lämpchen glüht,  
Pflücket die Rose, eh' sie verblüht.  
Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',

Sucht Dornen auf und findet sie,  
Und läßt das Beilchen unbemerkt,  
Das uns am Wege blüht.

Wohl selten habe ich Asteris Worte so tief und lebendig empfunden wie in dieser Stunde. Und mit einemmal ward mir bewußt, was wir Menschen doch mit soviel Kitsch und Oberflächlichkeit übertünchen, derweil auf stillem Grunde soviel Schönheit blüht. Es gibt scheinbar längst vergessene Dichter, deren Werk ewig ist. Gerade zur Zeit Goethes hat ein schlichter Dichter gelebt, dessen Lieder unsterblich geworden sind. Mathias Claudius hieß er und daneben trug er noch den anspruchslosen Titel „Der Wandsbekerbote“. Wohl ohne Absicht schuf er Werke für die Ewigkeit. Kein Gedicht außer Goethes wundervollem, unvergänglichen „Nachtlied“ kommt seinem Abendlied gleich. Es liegt soviel Schönheit und Güte in diesen Versen, daß immer wieder in allen Herzen ein Echo tönt:

Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldenen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weiße Nebel wunderbar.  
So legt euch denn ihr Brüder,  
In Gottes Namen nieder;  
Kalt ist der Abendhauch.  
Verschon uns, Gott, mit Strafen,  
Und laß uns ruhig schlafen!  
Und unsern kranken Nachbar auch!

Unermeßlich groß ist die Liebe, die in diesen Worten liegt. Haben wir es nicht verlernt auch für unsern Nachbar zu bitten? Ihm Gutes zu wünschen und auch zu gönnen. Nicht egoistisch nur für unser Wohlergehen zu sorgen, sondern auch des Nächsten zu gedenken, der vielleicht müde und krank vergeblich den Tröster Schlaf ersehnt. Steht da in Claudius' Gedicht nicht mahnend eine bessere Zeit vor uns? Ein Mensch, der von Güte und Wohlwollen erfüllt ist. O wir haben ein Himmelreich verloren, wenn wir der Liebe keinen Raum mehr schenken im Herzen. Wenn wir selbstsüchtig nur an unser Leben denken. Denn in jenem Gedanken an den kranken Nachbar schon liegt das Memento, das allein uns Zufriedenheit schenken kann im Glück und in der Gesundheit.

In uns selber liegt das Schicksal des Daseins. Keine Neugierlichkeit täuscht auf die Dauer darüber hinweg. Dieser stille Wandsbekerbote hat weit über ein Jahrhundert auf Generationen gewirkt, und die Kraft seiner einfachen, aber umso größeren Gedanken ist unvermindert geblieben bis auf unsern Tag. Denn nicht im schwungvollen Wort, nicht im lautesten Ton liegt die überzeugende Wahrheit, sondern im schlichten Lied wohnen größere Kräfte, weil sie an die Herzen greifen. Ich möchte die kleine Betrachtung mit einem Worte des tiefinnerlichen Dichters schließen, wo er uns den Weg weist zur wahren Herzensfreude: „Scheue niemand soviel als dich selbst. Inwendig in uns wohnt der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist als an dem Beifall der ganzen Welt und der Weisheit der Griechen und Ägypter.“

## Zu Ed. Kellers Ascona-Baubuch.

Vor drei Jahrzehnten war Ascona nur der Name eines kleinen Fischerneftes am Ufer des Langensees, das sich eingeklemmt zwischen Seeufer und unwirtlichem Bergabhang, in wenigen schmalen und winzigen Gäßchen dem letzten Ausläufer der Corona dei Pinci, Collina genannt, an-schmiegte.